

Sanierung nötig

Eschner Hallenbad bleibt für ein Jahr geschlossen

ESCHEN/VADUZ Nach mehr als 30 Betriebsjahren ist eine umfassende Renovation und Instandsetzung der Anlage erforderlich. Dazu bleibt das Hallenbad ab 1. Februar 2012 für ein Jahr geschlossen. Die Wiedereröffnung ist für Februar kommenden Jahres geplant. Es sind Erneuerungen an Elektro-, Sanitär-, Lüftungs- und Heizungsanlagen erforderlich. Die Sanierungsmassnahmen zielen darauf hin, die Energie- und Unterhaltskosten bei für die Badegäste gleichbleibendem Komfort nachhaltig zu senken. Zur behindertengerechten Erschliessung der Anlage wird ein direkter Zugang von der benachbarten Tiefgarage in das Hallenbad ermöglicht. Aus bauphysikalischen Gründen erhält das Hallenbad neue Fenster sowie einen neuen Hallenbadboden. Das Hallenbad selber behält seine heute bestehende Funktion als Freizeit- und Schulschwimmanlage bei, sodass in betrieblicher Hinsicht keine Veränderungen erfolgen werden. Das Hallenbad erfährt somit eine umfassende und dennoch zurückhaltende Renovation. Gemeinsam mit den Gemeinden des Unterlandes, die an der Finanzierung der Instandsetzungsarbeiten mitbeteiligt sind, rechnet das Hochbauamt mit Anlagekosten von 11,9 Millionen Franken. Als Ausweichmöglichkeiten stehen in Liechtenstein die Hallenbäder Balzers, Triesen und Schaan zur Verfügung. In der Region nächstgelegene Hallenbäder sind unter anderem Mels, Buchs und Dornbirn. Informationen über das Hallenbad Eschen finden Interessierte im Internet auf www.llv.li (Schulamt) oder auf www.eschen.li (Hallenbad). (red/ikr)

Aus dem Gericht

Steuerschonende Geldanlage

VADUZ Ein 35-jähriger Treuhänder stand gestern wegen angeblicher Urkundenfälschung vor Gericht. Ein österreichischer Geschäftskunde der Kanzlei, der Systeme im IT-Bereich entwickelt und Teile seiner Gewinne steuerschonend in einer Anstalt in Liechtenstein deponierte, warf dem 35-Jährigen vor, einen gefälschten Darlehensvertrag zwischen ihm und der Kanzlei angelegt zu haben. Der Vertrag hätte als zinsbringende Geldanlage dienen sollen. Nachdem der Beschwerde führende Kunde nicht als Zeuge vor Gericht erschien, wurde die Verhandlung vertagt. (jm)

Simon Tribelhorn: «Die Banken haben ihre Hausaufgaben gemacht»

Stabil Trotz schwierigen Umfelds stehen die hiesigen Banken auf einer «soliden Basis», wie Simon Tribelhorn, Geschäftsführer des Bankenverbands, im Interview bekräftigt. Mit der Roadmap 2025 seien die Ziele für die Zukunft zudem klar definiert.

VON MARTIN HASLER

«Volksblatt»: Was ist Ihr Eindruck – gehen die liechtensteinischen Banken zuversichtlich ins neue Jahr, oder ist die Stimmung verhalten?
Simon Tribelhorn: Es ist ein nach wie vor sehr schwieriges Umfeld, was die Banken eher verhalten auf die Entwicklung insgesamt blicken lässt. Dennoch konnten sich die liechtensteinischen Banken auch im vergangenen Jahr gut behaupten und stehen auf einer soliden Basis. Dies zeigen nicht zuletzt verschiedene positive Ratings einzelner Banken und ausgezeichnete Testergebnisse renommierter Wirtschaftsmedien, wie Elite-Report und Fuchsbriefe. Die Banken haben ihre Hausaufgaben gemacht und setzen aktiv weitere Massnahmen zur Sicherung der Zukunft um. Dazu gehört ein konsequentes Kostenmanagement.

Gemäss einer aktuellen Umfrage sind die Schweizer Banken deutlich weniger optimistisch als noch vor einem Jahr. Wie ist die Stimmung aus Ihrer Sicht im Vergleich mit Anfang 2011?

Aufgrund der doch schon lange anhaltenden schwierigen Marktsituation und der noch ungelösten Probleme im Zusammenhang mit der Schuldenproblematik im Euroraum ist die Stimmung sicherlich gedämpfter als im Vorjahr. Dennoch, uns könnte es bei Weitem schlechter gehen. Es liegt an uns, die Zukunft zu gestalten. Mit der Roadmap 2015 haben wir die Leitlinien gesetzt und ein Programm für die kommenden Jahre erarbeitet, um den Bankenplatz zukunftsfähig zu gestalten.



«Es liegt an uns, die Zukunft zu gestalten»: Mit der Roadmap 2025 seien die wichtigsten Leitlinien gesetzt, damit der Bankenplatz Liechtenstein auch in Zukunft konkurrenzfähig bleibt, so Simon Tribelhorn. (Foto: VB)

Dieses werden wir konsequent umsetzen.

In der schweizerischen Umfrage zeigen sich die Banken ernüchert über den innenpolitischen Widerstand sowie die kritische Haltung der EU-Kommission gegen das DBA mit Deutschland. Sind Sie angesichts der aktuellen Entwicklung zuversichtlich, dass individuelle Steuerabkommen mit EU-Staaten mit Abgeltungssteuer eine realistische Zukunftsperspektive bieten können?

Auch wenn die Abgeltungssteuer sehr kritisch und kontrovers diskutiert wird, sind wir zuversichtlich, dass es zu einer Lösung kommen wird. Liechtenstein führt derzeit mit Deutschland Sondierungsgespräche; das zeigt, dass der Wille zu einer einvernehmlichen Lösung auf beiden Seiten vorhanden ist. Wir gehen davon aus, dass dies weitere Signalwirkung auch für andere Staaten haben wird.

Welche Auswirkungen hat die Abstufung mehrerer EU-Länder auf die Finanz- und Bankenwelt und insbesondere auf Liechtenstein?

Das Rating eines Landes sagt etwas über dessen Bonität aus. Insofern hat es einen direkten Einfluss auf das Grundvertrauen der Märkte in diesen Standort und untereinander. Es ist für uns als europäischen Finanzplatz ganz unabhängig von den verschiedenen Ratings wichtig, dass sich die betroffenen Staaten wieder stabilisieren. Das wird nicht von heute auf morgen möglich sein. Umso mehr müssen wir Acht geben, unser gutes Rating nicht zu gefährden und als Finanzplatz in Europa stabil zu bleiben.

Ist die Schwäche des Euro in gewisser Hinsicht auch ein Vorteil für den Standort Liechtenstein – als Stichwort hört man in dieser Hinsicht immer, wir seien ein sicherer Hafen?

Die liechtensteinischen Banken leiden ebenso wie die Exportindustrie unter dem schwachen Euro und auch US-Dollar. Etwa zwei Drittel der Kundengelder sind in Euro und Dollar angelegt, das bedeutet, die Dienstleistungen werden in diesen Währungen verrechnet, was zu Währungsverlusten führen kann. Gleichzeitig fallen die Kosten der Banken in Schweizer Franken an, was zu einer weiteren Diskrepanz führt. Der schwache Euro ist insofern eine Belastung für die Banken und den gesamten Wirtschaftsstandort. Es ist aber sicher so, dass das stabile Umfeld, das der Finanzplatz Liechtenstein ganz generell bietet, Kunden anzieht. Gerade in unsicheren Zeiten suchen Kunden wirtschaftliche und auch politische Stabilität.

«Gerade in unsicheren Zeiten suchen Kunden wirtschaftliche und auch politische Stabilität.»



Schüsse durch die Häuserzeile

Verärgert Das Amt für Wald, Natur und Landschaft (AWNL) rechtfertigte sich am Mittwoch für einen Rotwildabschuss im Wohngebiet von Steg. Sehr zum Ärger der Anwohner.

VON JOHANNES MATTIVI

«Wir verlangen vom Amt eine Erklärung, dass so etwas nie mehr vorkommt», sagte ein sichtlich verärgertes Egon Kaiser gestern zum «Volksblatt». Egon Kaiser ist Hüttenbesitzer in Steg und spricht im Namen der anderen vier Hüttenbesitzer und Unterzeichner eines Leserbriefs, der in der Mittwochs Ausgabe des «Volksblatts» erschien. In diesem Leserbrief werfen die Unterzeichner Noldi Beck, Josef Gassner, Egon Kaiser, Peter Kaiser und Hans Wietlisbach den Jägern des AWNL gemeingefährliches Verhalten vor. Die Jäger hatten vergangene Woche kurz nach Mitternacht zwei Hirschkälber geschossen – allerdings nicht im Wald oder auf einer abgelegenen Wiese, sondern mitten im bewohnten Gebiet von Steg. Egon Kaiser legt mehrere Fotos vor, welche

die Anrainer nach der nächtlichen Schiessaktion gemacht haben. «Hier an dieser Stelle lag ein Jäger», zeigt Egon Kaiser auf eine Stelle am Hang. «Gezielt hat er auf das Wild am Gegenhang gleich neben meiner Hütte. Die Schusslinie führt über die Landstrasse zwischen den Häusern hindurch bzw. über die Dächer», ärgert sich Kaiser.

Gefährliche Schusslinie

«Es gibt keinen Jäger, der nicht schon einmal danebengeschossen hat. Nicht auszudenken, was ein Querschläger hätte anrichten können.» Hinter Kaisers Hütte verläuft eine langgezogene Steinmauer, an der eine fehlgeschossene Kugel abprallen und eventuell in eine der Hütten dringen können. «Zudem führt oben am Hang ein Weg vorbei, auf dem sich auch um diese Zeit in der Nacht Passanten hätten befinden können. Der Jäger hätte sie im Fall nicht wahrnehmen können», macht Kaiser auf eine weitere Gefahr aufmerksam. Mit der Rechtfertigung des Amts für Wald, Natur und

Landschaft ist er überhaupt nicht zufrieden. Genauso wenig wie die anderen Anwohner, die den Leserbrief unterzeichnet haben.

Rechtliche Schritte vorbehalten

Die betroffenen Anwohner verlangen vom Amt eine offizielle Erklärung, dass im Wohngebiet von Steg nie wieder geschossen werden soll. «Ansonsten behalten wir uns rechtliche Schritte gegen die Jäger des Amts und gegen das Amt selbst vor», macht Egon Kaiser die Konsequenzen klar.

«Ich bin selbst Jäger», sagt Kaiser, «und deshalb verstehe ich auch, dass die Jäger ihre Abschussquoten erfüllen müssen.»

Die Dezimierung des Wildbestands dient dem Schutz des Waldes vor zu viel Wildverbiss in den kargen Wintermonaten. Da die Jägerschaft ihre Abschussquote bis Ende Dezember – dem regulären Ende der Jagdsaison – nicht erfüllen konnten, wurde die Abschusszeit bis Mitte Januar verlängert. Dagegen haben die betroffenen Anwohner in Steg nichts einzuwenden. Auch nicht ge-

«Ein Querschläger hätte durch ein Fenster ins Haus dringen können.»

EGON KAISER
HÜTTENBESITZER IN STEG



Ein Foto, das von den Anwohnern kurz nach der Wildschussaktion gemacht wurde, zeigt vorn die Position des Jägers und hinten den Punkt, an dem das Wild getroffen wurde. Die Schusslinie führt durch die Häuser hindurch. (Foto: ZVG)

gen die nächtlichen Schüsse, von denen sie geweckt wurden. «Das ist sekundär», sagt Egon Kaiser. «Obwohl ich weiss, dass das Amt auch ein Jagdgewehr mit Schalldämpfer hätte.» Was ihn stört, ist, dass die Wildhüter des AWNL Lockfutter für das Wild in der Nähe der Hütten ausgelegt haben, um sie dort vor die Flinte zu bekommen. Dass die Tiere be-

reits ständig des Nachts zwischen den Hütten durchgestreift seien, lässt Egon Kaiser als Argument nicht gelten. Das Lockfutter hätte auch weit hinter den letzten Hütten ausgelegt werden können: «Das Wild findet die andere Futterstelle sofort. Bei Abschüssen weit hinter dem bewohnten Gebiet wäre für niemanden eine Gefahr entstanden.»